



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Fitger, E.: Trusts, Schwindel, Handelskrise in Amerika

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schließt, soll in Preußen ein Gesetz eingeführt werden, das in unser Rechtsbewußtsein die schwerste Erschütterung bringt, und das für die gesamte politische und soziale Entwicklung Deutschlands die schwersten Folgen birgt! Professor Bernhardt wird viele von der Notwendigkeit eines Enteignungsgesetzes in Posen und Westpreußen überzeugen, weil er selbst keine Vorschläge macht, viele aber wird er auch zur Überzeugung bringen, daß zunächst eine Revision unsrer Polenpolitik am Platz ist, ehe wir weiter arbeiten.

Denn eins geht aus den Ausführungen des Verfassers klar hervor: wir kennen die Polenfrage noch nicht genügend, als daß wir auf unsre Kenntnisse gestützt eine im deutsch-staatlichen Sinne erfolgreiche Polenpolitik treiben können. Der Autor hat recht: mit Schlägen und Verträgen ist es nicht getan, und in der gegenwärtigen Zeit eine Versöhnungspolitik anzutreten wäre falsch. Aber ebenso falsch wäre es, sich durch eine Gesetzgebung zu binden, die in sich die schwersten Gefahren für die Zukunft des ganzen Landes birgt. Aus Herrn Bernhardts Ausführungen dürfen wir folgern: 1. die Notwendigkeit der Bewilligung neuer Mittel an die Ansiedlungskommission zur weiteren Durchführung des bestehenden Ansiedlungsgesetzes, 2. eine Reform der Ansiedlungskommission, die diese in liberaler Weise den Anforderungen des wirtschaftlichen Kampfes besser anpaßt als bisher, und 3. die Notwendigkeit von Mitteln zum Studium der Polenfrage innerhalb und außerhalb Preußens. Zwei Jahre halten wir den Sturm der Polen unter den bestehenden Bedingungen wohl noch aus, und in zwei Jahren kann uns das Material zu einer allseitigen Beurteilung der Polenfrage beschafft werden.

St. Petersburg, Ende November 1907



Trusts, Schwindel, Handelskrisis in Amerika

Von E. Fitger



Wie ein Geist im Guten oder im Bösen hervorragen, seine Spuren prägen sich seiner Zeit, seinem Volke tief ein. Für die letzten vier Jahrzehnte, für die Vereinigten Staaten wird man einst von einer Ara Rockefeller sprechen; von einer Ara Roosevelt erst, wenn sie jene abgelöst hat, was sich das gegenwärtige Haupt des amerikanischen Volkes ruhmvoll zum Ziel gesetzt hat. Die sich jetzt in vollstem Gange befindende amerikanische Handelskrisis wird ihm seine Aufgabe erleichtern. Der Mugiasstall, durch den der Strom der amerikanischen Gesetzgebung geleitet werden soll, ist nicht erst durch den Petroleumkönig und seine Spießgesellen, „schlimmer als Anarchisten und Straßenräuber“, wie der Herkules dieses

Heroenunternehmens sagt, mit schrecklichem Mist angefüllt worden, aber Rockefeller war es doch vorbehalten, den Berg bis zur Höhe des Unerträglichen aufzuhäufen.

Die Voraussetzungslosigkeit und Unbeschränktheit des Make-Money-Wezens liegt etwas im Charakter des amerikanischen Volkes. Im Grunde sind die Vereinigten Staaten nur halb so alt wie ihr politisches Dasein. Was jenseits von 1840 liegt, das ist ein einfaches, schlichtes Volk von Farmern und Sklavenshaltern, von Landleuten, die Weizen, Mais, Baumwolle und Tabak bauten, und von Städtern, die diesen Segen nach Europa schafften und dafür europäische Industrieartikel kommen ließen. Erst seitdem, und je länger desto mehr nimmt das Schwungrad des wirtschaftlichen Treibens die unheimliche Kraft und Schnelligkeit an, deren Wirkung wir in Europa so stark spüren. Es fehlt das lange Herkommen, die in festem Geleise sich bewegenden Kräfte. Alles ist neu, stark, rücksichtslos. Man monopolisiert den Baumwoll-, den Petroleum-, den Kupfermarkt; mit der Produktion von Weizen, Mais, Schweinefleisch übertrifft man alle bekannten Verhältnisse. Einzelmenschen kommen dazu, diese Maschinerie von ungeheurerlicher Kraft zu steuern, ihre Intelligenz zu sein. Das konzentriert dann alle wirtschaftliche Potenz auf gewisse Punkte, es wirkt mitunter Wunder im Schaffen, aber auch Wunder im Zerstören. Der Amerikaner erachtet die Abwesenheit jeglicher obrigkeitlichen Einmischung als den Inbegriff der Freiheit. Sein Individualismus ist schrankenlos. Er erträgt lieber die gröblichsten Mißbräuche der Freiheit als die Fesselung zum Guten. Die andauernd steigende Wohlfahrt des Landes hat ihm über die Übel des Systems lange hinweggeholfen.

Jetzt aber fühlt er doch, daß ihm die Fesseln, die er dem Staate nicht anvertrauen will, von Einzelnen angelegt werden, von den zur wirtschaftlichen Allmacht aufsteigenden Riesenkapitalisten. Jedes Jahr bringt der Einsicht, daß sich das Gemeinwesen gegen die Gewaltmenschen vom Typus Rockefellers schützen müsse, Millionen von neuen Anhängern. Da sie sich um einen so erleuchteten Staatsmann scharen können wie den Präsidenten Roosevelt, so ist ein Sieg sehr wohl in der Möglichkeit. Die Schwindeleien, die grobe Räuberpolitik im Eisenbahnwesen hat man mit Strafgesetzen bekämpft, die anfangen, wirksam zu werden, und die schon ungeheuerliche Mißwirtschaft aufgedeckt haben. Nun dürften die Banken und andre Trusts an die Reihe kommen. Als praktische Handhabe dient die Ausdehnung der Bundesgesetzgebung auf die bisher nach der Verfassung den Einzelstaaten vorbehaltenen Gebiete. Auf die Einzelstaaten ist gar nicht zu rechnen, schon weil es ihrer fünfundvierzig gibt, deren Gesetze weder in ihrem Wortlaut noch in ihrer Handhabung in Einklang zu bringen sind. Gerade in bezug auf Aktiengesellschaften und Trusts suchen einige Staaten (nicht nur westliche, sondern auch Newjersey) etwas darin, durch laxe Bestimmungen die Gesellschaften und ihren reichen Segen an Sporteln usw. an sich zu ziehen. Roosevelt versteht die Politik, daß die abergläubische Verehrung der Verfassung nicht so

weit gehn darf, daß man Übel fortbestehn läßt, von denen man bei Erlaß der Verfassung nichts ahnte.

Wenn man den jetzigen Bankentrach recht verstehn will, muß man eine Einzelheit näher betrachten, eine mit Hilfe der Banktrusts zusammengebrachte Riesengründung faulsten Charakters auf dem Verkehrsgebiet: die Interborough Metropolitan Company. Diese Gesellschaft verfügt auf dem Papier über ein Kapital von 230 Millionen Dollars und ist jetzt so insolvent, daß sie nicht einmal ihre äußern Gläubiger befriedigen kann. Die Kapitalisten, die sie bilden wollten, brauchten fünfzehn Jahre dazu. Es war notwendig, alle Verkehrsmittel der Riesenstadt, als da sind Straßenbahnen (elektrische wie Pferdebahnen), Hochbahnen, Untergrundbahnen, Vorortbahnen, Dampffähren, Omnibuslinien in eine einzige Gesellschaft zu verwandeln. Wie verwickelt die Sache war, geht daraus hervor, daß allein die Gesellschaft Metropolitan Street Railway, die nur eine von den zu erwerbenden Hauptgesellschaften war, aus siebenzehn kleinen Straßeneisenbahnen bestand; sie war die Pächterin der Third Avenue Railway, die ihrerseits wieder aus zwölf kleinern Kompagnien bestand. Deren Aktienbesitz war jedoch in der Gewalt der New York Securities Company, einem großen Banktrust, der bei der Bildung des in Rede stehenden Verkehrstrusts die leitende Rolle gespielt zu haben scheint.

Um den Trust bilden zu können, soll man nach der wahrscheinlich als richtig angesehenen Behauptung der feindlichen Blätter städtische Fonds genommen haben; mit ihnen seien einige der anzukaufenden Gesellschaften um die zehnfache Summe des Nominalkapitals, um die zwanzigfache Summe des Börsenwerts angekauft worden. Es ist nicht klar erkennbar, ob die Stadt auf diese Weise ein Mitglied des Trusts geworden ist, oder ob sie hernach die so übermäßig teuer gekauften Werte wieder hat abstoßen müssen. Doch allem setzt das Folgende die Krone auf: Eine kleine abgelegne Pferdeisenbahn wird bankerott; die Trustmacher kaufen ihre dürftigen Aktiva (Schienenlager, Wagen, Pferde und Stall) für 25000 Dollar an. Ohne weiter etwas darauf zu verwenden, bringen sie dies für drei Millionen Dollar (!) in den neuen Trust ein. Die Hälfte erhalten sie in Aktien, die Hälfte in Bonds (Obligationen). Ähnlich, wenn auch wohl in geringerem Maße sind die Kapitalien der andern Zweige der großen Verkehrstrusts „gewässert“ worden. Ist es ein Wunder, daß die Gesellschaft von vornherein bankerott war?

Zu welchem Zwecke hat man sie denn gegründet? Höchst einfach. Die Aushängeschilder Trust und Monopol sollten die Dummen anlocken. Es sollte die Vorstellung erweckt werden, daß das Riesenkapital hier eine Goldgrube aufgeschlossen habe. Der Gesamtverkehr der gewaltigen Stadt sei nun von dem einen Trust abhängig, und man dürfe den Herren zutrauen, daß sie ihr Schäfchen, das Publikum, zu sichern wüßten. Dann bezahlte man einige Jahre lang hohe Dividenden aus fingierten Überschüssen. Das Publikum glaubte es mit einer soliden Gesellschaft zu tun zu haben und kaufte die Aktien. Wieviel von dem

Nominalkapital von 230 Millionen Dollars (fast eine Milliarde Mark!) von vornherein aus „Wasser“ bestanden hat, wieviel von den papiernen, fingierten Werten ans Publikum haben verkauft werden können, weiß man nicht. Die „Macher“ werden schon verstanden haben, sich rechtzeitig davonzumachen. Jetzt ist die Gesellschaft völlig bankrott und unter obrigkeitliche Verwaltung gestellt. Es wird keine Dividende mehr gezahlt, kaum können die äußern Schulden gedeckt werden. Die Macher haben also das Brack seinem Schicksal überlassen.

Auf dem eigentlichen Gebiet des Bankwesens selbst sind die gröblichsten Schwindeleien vorgekommen. Banken haben sich zu einem „Konzern“ zusammengetan, einen fingierten Kredit auf den andern gehäuft und damit das Publikum angelockt, ihnen seine Ersparnisse zu bringen. Mit den Geldern sind dann gewagte Geschäfte gemacht worden. Wurde verdient, so gewann die kleine Gruppe von Machern, die die beteiligten Banken „kontrollierten“. Ging es schief, so traf der ganze Schaden die Deponenten. Solange der „Boom“ (der allgemeine Aufschwung) dauert, brachten selbst die gewagten Geschäfte Gewinn; als nun aber die Wendung kam, als die plötzliche Angst über die Deponenten kam, sodaß sie sich an den Kassenschaltern drängten, vor allen Dingen, als ringsum die Kurse stürzten und papierne Werte so wenig realisierbar waren, wie Schulden eintreibbar, da waren schlechte Depositenbanken sofort insolvent. Und da die Panik um sich griff, da überall die „Runs“, das heißt der Ansturm auf die Kassen, stattfanden, so konnten sogar gute Banken den Forderungen nicht so gleich gerecht werden. Die Gouverneure der Staaten mußten helfen, indem sie mehrere Tage zu gesetzlichen Feiertagen machten und so ein allgemeines Moratorium schufen.

Seinen Ausgang hat der Krach von dem endlich gelingenden Vorgehen Roosevelts gegen die Eisenbahnen genommen. Die Trustherren verstärkten den Eindruck, indem sie meinten, den Bundespräsidenten vor der ganzen Nation als den verantwortlichen Mann hinstellen zu können, der das Vermögen von Millionen kleiner Leute vernichte. Längst hat sich das umgekehrt; sie selber sind die Angeklagten geworden. Unter ihren Fingern hat sich das oben in einigen Beispielen geschilderte Getriebe ausgebildet. Die Notwendigkeit, fest in das Wespennest hineinzugreifen, hat sich mit doppeltem Ernst gezeigt. Der zweite Stoß kam mit dem Zusammenbruch der Kupferfirma Heintze und der mit ihr liierten United Copper Company. Rockefeller und Genossen hatten durch Erwürgung vieler kleinerer Kupferbergwerke einen allmächtigen Kupfertrust gebildet. Die Brüder Heintze sammelten nun alle geschädigten Interessenten, bildeten einen oppositionellen Trust und kämpften gegen Rockefeller. Eine Zeit lang wurden die Kupferpreise auf eine unsinnige Höhe getrieben. Dann mußte man zur Realisierung schreiten, und nun kamen überraschende Mengen verborgener Vorräte zum Vorschein. Der Kupfermarkt brach vollständig zusammen, Heintzes wurden bankrott. Ihrerseits waren sie stark liiert mit einem übel angeschriebenen

Großgeldmenschen, Charles W. Morse, der eine ganze Anzahl Banken „kontrollierte“. Morse konnte nicht zahlen, auf seinen Banken ging der „Run“ los, und auch sie mußten „stoppen“.

Das bringt mit all dem Elend, das es im Gefolge hat, das Maß zum Überfließen. Die Roosevelt'sche Politik muß jetzt zum Durchbruch kommen. Auch das Geldwesen muß von großen Schäden geheilt werden. Die Vereinigten Staaten haben noch 430 Millionen Dollar Staatspapiergeld im Umlauf, mit Zwangskurs und Einlösungspflicht. Der Schatzsekretär muß dafür große Summen in bar bereit halten. Daraus hat er jetzt 250 Millionen Dollar dem Geldmarkt zur Verfügung stellen können, um die privaten Notenbanken zu stützen. Diese „National-Banken“ können nämlich gegen Hinterlegung von Staatspapieren Banknoten ausgeben — ein Zustand, wie er sonst nirgends vorkommt. Eine zentrale Reichsnotenbank mit dem Banknotenmonopol gibt es nämlich nicht. Statt dessen haben die Vereinigten Staaten — allerdings unter Gesetzgebung und Kontrolle des Bundesstaates, nicht der Einzelstaaten — das Banknotenwesen so geregelt, daß zurzeit 5505 Notenbanken existieren mit einem Kapital von 776 Millionen Dollars. Das durchschnittliche Aktienkapital beträgt nur 140 000 Mark. Diese Kleinbanken sind über das ganze weite Bundesgebiet verstreut. In Städten von 6000 Einwohnern können schon solche Nationalbanken mit nur 20 000 Dollars Grundkapital errichtet werden. Diese Banken haben zurzeit das Recht, 900 Millionen Dollars Banknoten auszugeben (nicht zu verwechseln mit den vielgenannten Greenbacks; diese sind das schon erwähnte Staatspapiergeld). Aber es liegt auf der Hand, daß man in Newyork oder Philadelphia nicht gern die Noten einer Bank nimmt, die in Texas oder Oregon beheimatet ist, Noten, die natürlich nur dort einlösbar sind. Aus diesem Grunde haben sich denn auch die Noten jeder Nationalbank nur in ihrem eignen Bezirk einen ordentlichen Umlauf sichern können. Es ist den Banken nicht gelungen, von jenen 900 Millionen mehr als 600 Millionen unterzubringen. Selbst diese Banknoten sind jetzt aus dem Verkehr verschwunden und ersetzt durch Schecks der Clearinghäuser, die vorläufig nicht bar eingelöst werden. Sie unterliegen daher im gewöhnlichen Verkehr einem Abzug von mehreren Prozenten. Das Staatspapiergeld ist dagegen genau so beliebt wie goldne Dollars. Niemand zweifelt an der unbedingten Sicherheit der Einlösung; jeder Eigentümer kann ja auch an den Zahlstellen des Bundeschatzamts bare Einlösung in Gold verlangen. Es hat auch Zeiten gegeben, wo die Greenbacks dem größten Mißtrauen begegneten. Das war während des Bürgerkrieges. Die nordstaatliche Regierung gab in Ermangelung anderer Geldmittel enorme Summen dieses Staatspapiergeldes aus, begabte sie gesetzlich mit Zwangskurs und machte sie vorläufig uneinlösbar. Das erzeugte ein phantastisches Aufgeld auf Gold. Zuweilen, so nach den Schwankungen der Kriegsergebnisse, konnte man für 100 Dollars Gold 300 Dollars Papiergeld kaufen. Nach Beendigung des Bürgerkrieges verschwand das Goldaufgeld

allmählich. Zuweilen gab es doch wieder Zuckungen. Erst 1878 beschloß der Kongreß die Wiederaufnahme der Barzahlungen, jedoch behielt für den Privatverkehr das Papiergeld Zwangskurs. In gewissen Augenblicken war das Vertrauen zu den Greenbacks doch wieder erschüttert. Das war, als die Doppelwährungspartei entscheidenden Einfluß auf den Kongreß und auf die Präsidentenwahl zu gewinnen schien. Sie wollte, daß jedermann das stark entwertete Silber in vollberechtigte Dollars umprägen lassen könne, und daß der Staat das Papiergeld in solchen minderwertigen Dollars einlöse. Wenn sich die Aussichten des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Bryan besserten, eilte das Privatpublikum in Massen hin, um seine Greenbacks gegen Gold umzutauschen. Jetzt zweifelt niemand an der Vollwertigkeit des Staatspapiergeldes. Die amerikanische Regierung schwimmt im Gelde.

Von erleuchteten Sachmännern ist dem Kongreß einmal über das andre die Notwendigkeit einer zentralen Notenbank mit alleinigem Notenausgaberecht dargelegt worden. Von 1791 bis 1811 haben die Vereinigten Staaten eine solche besessen; wenn sie auch ohne Notenmonopol war, so tat sie den Kleinkassen doch ernstlich Abbruch. Politische Leidenschaften brachten es mit sich, daß die Bank schon damals einging, worauf dann der Weizen der kleinen Zettelbanken blühte. Große Wirrnisse im Geldwesen veranlaßten 1816 die Gründung einer zweiten Reichsbank, der United States Bank, ebenfalls ohne Notenmonopol. Auch dieser erneuerte man die 1837 ablaufende Ermächtigung nicht. Man hielt sie für ein Werkzeug des wirtschaftlichen Übergewichts des Nordens, und als deshalb die Partei des Südens, der Sklavenhalter, im Besitz der Gewalt war, ließ sie die Bank eingehn. Seitdem hat es keine wieder gegeben. Wenn man wieder an die Sache herangehn wollte, boten die Kleinkassen alles auf, um die in Aussicht stehende Reichsnotenbank als gemein-schädlich hinzustellen. Wenn man bedenkt, daß die Nationalbanken jährlich zwischen 70 und 80 Millionen Dollars Dividenden verteilen, so kann man sich wohl erklären, daß sie ihr Notenausgaberecht verteidigen. Weniger begreiflich ist es, daß sich der Kongreß durch die Fäulnis der Banken irremachen läßt.

Eine solche Zentralbank mit dem Vorrecht alleiniger Notenausgabe hat man in England, Holland, Belgien, Frankreich, Österreich-Ungarn, Skandinavien, Rußland. Deutschland hat seine Reichsbank, neben der noch vier der ältern mittelstaatlichen Banken ein unschädliches Dasein führen. Die Schweiz hat an Stelle ihrer vielen Zettelbanken neuerdings eine eidgenössische Bank gegründet. Italien ist allmählich bis auf drei Notenbanken zurückgekommen. Man kann also sehr wohl sagen, daß alle europäischen Kulturstaaten das System der einheitlichen Reichsbank mit Notenmonopol angenommen haben. Die gleiche Einrichtung hätte für Amerika den Vorteil, daß die Noten, gerade wie jetzt das Staatspapiergeld, im ganzen Bereich der Vereinigten Staaten genommen würden. Weit wichtiger wäre der Vorteil, daß diese Banknoten ohne Zwangskurs an die Stelle des mit Zwangskurs ausgestatteten Staatspapiergeldes treten könnten.

Wegen der Einlösungsverpflichtung muß der Schatzsekretär gesetzlich mindestens 100 Millionen Dollars Gold liegen haben; meist sind es aber 300 Millionen. Der Zinsgewinn ist also klein; er würde jedenfalls reichlich aufgewogen durch eine angemessene Beteiligung des Staates am Bankgewinn. Eine Bank könnte ihre Metallreserve durch Erhöhung des Diskonts schützen, wie es in Europa geschieht, während jetzt der amerikanische Schatzsekretär keine Handhabe dafür besitzt. Eine solche Bank könnte die vielverkannte Wohltat einer rechtzeitigen Diskonterhöhung dem Geschäftsleben zuteil werden lassen; mit ihr könnte es bremsen, wenn die Spekulationswut zu sehr ins Kraut schießt, wenn das Gründen von Bergwerken, Fabriken, Dampferlinien, Eisenbahnen usw. in einer Weise vor sich gehn will, mit der die Bildung neuer Kapitalien keinen Schritt hält. Das Verlangen nach einer solchen Bank ist in Amerika jetzt so allgemein, daß es kaum denkbar ist, daß es auch diesmal wieder ohne Reform abgeht.

Es hat auch früher an Mahnungen nicht gefehlt. Die furchtbarste Krisis, von der die Vereinigten Staaten jemals erschüttert worden sind, ja die ärgste überhaupt seit dem Ende der napoleonischen Zeit ist die von 1857. Sie ging von den Vereinigten Staaten aus. Dort hatte eine fünfzigjährige Friedensperiode geherrscht. Auch in Europa war nach dem Krimkriege der Frieden eingelehrt. In Australien und in Kalifornien waren Goldmassen gewonnen, wie die Welt sie noch nicht gekannt hatte, sodaß es also an Edelmetall für den Goldumlauf nicht fehlte. Vielmehr hatte aus dieser Veranlassung das ganze Geschäftsleben einen glänzenden Aufschwung genommen; glänzender, als es in sich gerechtfertigt war. Schon im Winter 1856/57 stand der Diskont der Bank von England auf 6 bis 7 vom Hundert; im folgenden Sommer kam er nicht unter $4\frac{1}{2}$; im November 1857 ging er schon wieder auf 6 bis 7. Überall, auch in Deutschland und in Frankreich, war starke Überspekulation eingetreten. Amerika begann mit Bankbrüchen. Am 24. August stürzte eine Depositen- und Diskontobank in Ohio. Das gab das Zeichen zu einem sich rasch zu allgemeiner Panik ausbildenden Mißtrauensausbruch. Schon am 30. September zählte man in Newyork, Boston, Baltimore und Philadelphia über hundert zahlungsunfähig gewordne Häuser von je mehr als 100 000 Dollars Verbindlichkeiten, 175 Banken mußten ihre Barzahlungen einstellen, 40 von ihnen galten als ruiniert. Am 14. Oktober blieb nur noch eine einzige Bank übrig, die ihre sämtlichen Verpflichtungen erfüllt hatte. Bald hatte mit nur ganz vereinzelt Ausnahmen das ganze Bankwesen der Vereinigten Staaten versagt. Die Privateisenbahnen — noch heute gibt es in Nordamerika keine Staatsbahnen — hatten noch kurz zuvor wie unsinnig drauflosgebaut. Jetzt stellten viele von ihnen ihre Zahlungen ein. Man zählte vierzehn große Eisenbahngesellschaften, die innerhalb vierzehn Tagen zahlungsunfähig geworden waren. Wer an der Börse Wertpapiere (Staatspapiere, Aktien) verkaufen wollte, fand keinen Abnehmer. Niemand hatte Geld. Wer auf den Eingang fälliger Forderungen gerechnet hatte, sah sich getäuscht. Die solidesten Häuser

konnten nicht bezahlen. Wie die Marmeltiere auf das Warnungszeichen ihres Wächters, so hatten sich die Dollars verkrochen: wer irgend konnte, nahm sein Geld und hütete es unter eigener Hand. Im ganzen, so rechnete man später aus, brachen in den Vereinigten Staaten und Britisch-Nordamerika 5123 Häuser mit einem Gesamtkapital von 299,8 Millionen Dollars zusammen, 435 von diesen nahmen später unter Vollzahlung ihre Geschäfte wieder auf. Von 3800 nahm man an, daß sie mit 40 vom Hundert abwickeln würden. Seitdem ist die Bevölkerung sowie der Umfang der Geschäfte in Amerika stark gewachsen. Und dennoch hat nur ein einziges Jahr eine größere Summe von Bankerotten geliefert als damals. Es war 1893 mit 15242 Bankerotten und einer Verbindlichkeitssumme von 346 Millionen Dollars. Gewöhnlich wird jetzt eine Summe von etwa 150 Millionen Dollars erreicht.

Reißend schnell pflanzte sich das Unheil fort. Vom 25. Oktober an kam es in England zum Ausbruch. Am 12. Oktober war der Bankdiskont in London auf 7 vom Hundert gegangen; am 19. ging er auf 8, am 5. November auf 9, am 10. auf 10, und am 12. hob man zeitweilig die Peelsche Bankakte auf: ein Hilfsmittel der alleräußersten Not, das nur selten angewandt wird. Wie ein Orkan brauste das Unwetter herein und vorüber. Am 23. Dezember begann man schon wieder mit Ermäßigung des Diskonts, und am 10. Februar konnte er schon auf 3 vom Hundert herabgesetzt werden. Gleich darauf kam es in Hamburg zum Ausbruch. Auch dort ging der Diskont am 15. Dezember auf 10 vom Hundert. Die Summe der Verbindlichkeiten der in wenig Wochen zusammenbrechenden Häuser wurde auf 300 Millionen Reichsmark berechnet. Es verdient wohl festgehalten zu werden, daß diese furchtbare Handelskrise die Kulturwelt heimsuchte, als noch England das einzige Goldwährungsland war, als in Frankreich, in der Schweiz und in Belgien die vertragsmäßige internationale Doppelwährung herrschte, als die Vereinigten Staaten ihre eigne Doppelwährung hatten, und als in Deutschland mit alleiniger Ausnahme der einen Stadt Bremen eine reine Silberwährung galt; auch in Hamburg. Man sollte sich dies vergegenwärtigen, da sich anscheinend die Doppelwährungspartei zu einem umfassenden Anklageverfahren gegen die Goldwährung als die Ursache der Handelskrisis anschickt. In den Vereinigten Staaten hat man die freie Ausprägung des Silbers aufgehoben, im übrigen gilt dort noch heute Doppelwährung.

Heute nimmt wie 1857 die Krisis ihren Ausgang von Nordamerika. Die wahre Ursache ist die, daß dort jahrelang ein stets wachsender Schwindel getrieben worden ist, der sich am schärfsten in den Trustbildungen ausspricht. Diese sind solche Nester der Augenverblenderei und des groben Betrugs, wie niemals etwas vorgekommen ist. Auf Grund der Gewalt, die sie sich erobert haben, haben sie eine Unsumme kleinerer Unternehmungen zerstört. Sie haben große Vermögen zusammenscharren können. Es erwuchs daraus aber auch die Vorstellung, als sei das Wort „Trust“ einem Zauberspruch gleich, der aus

Steinen Gold machen könne. Bei einer neusten Probe stellte sich heraus, daß ein großer Teil der in Bilanzen und Börsennotierungen paradiesierenden Werte ganz eingebildet war. Als das große Publikum dank dem Roosevelt'schen Vorgehen gegen die Trusts das zu begreifen anfang, war das allgemeine Mißtrauen da, und nun hieß es: rette sich, wer kann. Der erste Stoß traf die Banken. Diese mußten nun Geld von ihren Schuldnern fordern, die in der allgemeinen Panik keine Waren, Eisenbahnen, Wertpapiere, Häuser in Geld verwandeln konnten. Der Verlauf läßt sich nun an den Fingern abzählen.



Über die Einseitigkeiten und Gefahren der Schulreformbewegung

Vortrag gehalten vor der Pädagogischen Sektion der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel am 25. September 1907



Der Wunsch, dem ich vor einigen Jahren in einem Schulreform-
aufsatz irgendwo begegnet bin, man möge doch die Reform damit
beginnen, alle deutschen Gymnasiallehrer auf eine große Wiese
im weiten Vaterlande zusammenzutreiben und niederzuschießen,
dieser fromme Wunsch hat sich bisher noch nicht verwirklicht.

Diesem ungewöhnlich glücklichen Umstände allein verdanken wir es zu einem
guten Teile, meine Herren, daß wir heute so vergnügt und tatenfroh beisammen
sein können; ihm verdanke auch ich, der ich ebenfalls zu dieser vermaledeiten
Sippe gehöre, die Möglichkeit, am heutigen Tage mich zwar nicht mit jenem
oben angeführten, aber mit manchen andern Wünschen der Reformen und mit
den Aussichten, die ihre Verwirklichung unserm Volke böte, zu beschäftigen.
Ernst genug sind ja die dadurch angeregten Fragen freilich, und ich beeile
mich deswegen, den scherzhaften Ton, zu dem mich jener erste Wunsch nach
dem Juvenalschen Spruche *difficile est satiram non scribere* veranlaßt hat,
alsbald abzustreifen und mit aller Wucht des Ernstes in die Prüfung einiger
weiterer solcher Wünsche und Bestrebungen einzutreten, die mir besonders
bedeutungsvoll erscheinen.

Zuerst eine grundlegende Betrachtung. Die Erwägung der veränderten
Verhältnisse einer fortschreitenden Zeit, denen unsre Schule nicht im wünschens-
werten Tempo Rechnung trage, scheint mir den psychologischen Boden zu bilden,
aus dem jene Bestrebungen im wesentlichen erwachsen. Eine solche Erwägung
ist gewiß an sich berechtigt. Aber sie muß hier schon deswegen abgelehnt werden,
weil unsre Unterrichtsweise gerade in den letzten Jahrzehnten, wie jeder Sach-
kundige weiß, eine solche Umbildung nicht bloß ihres ganzen Geistes, sondern
auch ihrer äußern Formen schon erfahren hat, daß man mit Zug fragen kann,